

der Arianer THEODERICH und THEODAHAD und verortet sie in einer knappen Geschichte der religiösen (In-)Toleranz des Christentums. Im ersten Heft des **Hermes 141 (2013)** erläutert E. SEITZ (8-33) eine bekanntermaßen schwierige, möglicherweise verkürzt überlieferte Passage aus ARISTOTELES' Poetik (1449A15-28), worin nach Nennung des Stichworts τὸ μέγεθος (welche Art von Größe auch immer gemeint sein mag) die Herkunft der Tragödie aus Vorformen abgeleitet wird, die sich „kleine Handlungen“ und „lachhafte Sprache“ auszeichneten. MARKUS HAFNER („Die Macht der Rede in der ‚Tabula Cebetis‘“, 65-82) lenkt unsere Aufmerksamkeit auf einen griechischen Text, der bis ins 18. Jahrhundert allgemein bekannt und gerade auch zu Unterrichtszwecken beliebt war, heute aber weitgehend vergessen ist. Nachdem endgültig nachgewiesen war, dass es sich um ein Pseudepigraphon handelt und der Autor nicht der Sokratesschüler KEBES, sondern ein Anonymus wohl des 2. nachchristlichen Jahrhunderts ist, hatte im 19. Jahrhundert die Tabula jegliche Autorität und damit jeglichen Reiz verloren. HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH bemerkte allerdings in einem Beitrag für die 2005 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erschienene übersetzte und kommentierte Neuausgabe (dort S. 59), dass der Text vielleicht „noch einmal Zugang zum gymnasialen und universitären Griechisch-Unterricht finden“ könne. Die Ekphrasis eines fiktiven Bildes, das Menschen im Verein mit zahlreichen allegorischen Gestalten innerhalb einer durch mehrere Mauerringe und Tore gegliederten Landschaft zeigt und den Lebensweg symbolisiert, kannten und schätzten immerhin ERASMUS (das Titelkupfer HANS HOLBEINS D. J. zu Erasmus' Ausgabe des NT von 1522 zeigt die ins Bild gleichsam rückübersetzte Tafel des Kebes) und COMENIUS, der sich von ihr zu seinem „Labyrinth der Welt“ inspirieren ließ.

Wenig originell, aber für die Praxis gut brauchbar ist schließlich die Überblicksdarstellung in **L'Antiquité Classique 81 (2012)** „Communis Erinys: The Image of Helen in the Latin Poets“, 43-60 von LEE FRANTANTUONO und JOHANNA BRAFF. Hier hat man bei Bedarf die wichtigsten Erwähnungen der schönsten der Schönen von ENNIUS bis MARTIAL auf kurzem Raum zusammengestellt.

FELIX MUNDT

B. Fachdidaktik

Einem häufig vernachlässigten Thema widmet sich **Heft 2/2013 des Altsprachlichen Unterrichts**: Der Titel „Antike im Ohr“ erinnert uns sofort daran, dass wir eine Sprache und keine „Schreibe“ lehren – auch wenn die Schriftlichkeit im Lateinunterricht klar im Vordergrund steht. Die Hörkultur in der Antike wie auch im altsprachlichen Unterricht steht dementsprechend im Mittelpunkt des vorzüglichen und sehr ausführlichen Basisartikels von ANJA WIEBER, in dem sie u. a. die Funktionalität von Hörmedien, den kritischen Umgang mit Medien, aber auch das *Latine loqui* und aktives Zuhören besonders beleuchtet. Äußerst nützlich: eine Übersicht mit Vorschlägen zur Ausstattung einer Audiothek. Im ersten Praxisbeispiel für das erste Lernjahr versucht ULRIKE RINK Raps für die lateinische Grammatik zu nutzen; dies gelingt ihr allerdings aus meiner Sicht nicht sehr überzeugend: Mit Texten wie „Endungen sind super, Endungen sind toll. Beim Römer sind die Texte davon voll. -a und -or, -um und -us, schon erkenne ich das Genus.“ ist den jungen Lateinschülern leider beim Lernen grammatischer Endungen wenig geholfen – im Gegenteil: Gerade das -us des Reimwortes „Genus“ führt in die Irre! Andere in dem Beitrag vorgeschlagene Beispiele treffen eher die Funktionalität eines Grammatik-Raps, aber auch hier dürften selbst Zehnjährige schnell vom Zweckoptimismus genervt sein: „Wir fragen Wen. Wir fragen Was. Auch der Akkusativ macht Spaß.“ Glücklicherweise geht es im Lehrbuchunterricht nicht nur um Sprachliches, sondern oft auch um recht anspruchsvolle Inhalte. Hier findet JUDITH HANSEN einen auditiven Ansatzpunkt, wenn sie ihre Lerngruppe inhaltliche Lücken in Lehrbuchtexten bspw. zu Aeneas und Dido füllen und zu einem „Hörspiel als Interpretationsergebnis“ (so der Titel) verarbeiten lässt. Der Unterrichtsverlauf und das methodische Vorgehen sind dabei am Beispiel von „Lumina“, Lektion 15, gut nachvollziehbar beschrieben, und der Aufsatz enthält eine Fülle von nachahmenswerten Anregungen sowie leicht verständliche Instruktionen zur technischen Umsetzung mithilfe des Computerprogramms Audacity. Sowohl in der Unter- und Mittelstufe als auch in der Oberstufe lassen sich „Lieder als Lektions- und Lektürebegleiter“ nutzen, wie

CHRISTIAN REINDL in seinem so überschriebenen Beitrag detailliert darlegt. Er nutzt jedoch keine klassischen, sondern moderne Vertonungen antiker Stoffe, die zugleich motivieren und zur Auseinandersetzung mit den antiken Texten anregen, die ihnen zugrunde liegen. Als Beispiele dienen (wiederum) Dido und Aeneas, verarbeitet im Lied „*Ab peregrino relicta*“ der Gruppe JAW, sowie Orpheus und Eurydike, ein Mythos, der die deutsche Autorin und Sängerin MARTINA SOFIE NÖTH zu dem 2005 unter dem Pseudonym AMBER veröffentlichten Lied „In den Tiefen des Hades“ inspirierte. Ob man Songs von JAW, deren Engagement für das Lateinische grundsätzlich hoch zu loben ist, die aber auf korrekte Quantitäten und Betonungen keinen Wert legen, im Lateinunterricht einsetzen sollte, muss jede Lehrkraft selbst entscheiden. Mittlerweile unumstritten ist die Qualität der *Nuntii Latini*, die sich – wie GÜNTER LASER in seinem Praxisbeispiel prägnant erläutert – ab dem 2. Lernjahr in jeder Altersstufe Gewinn bringend und abwechslungsreich für Hörverstehensübungen (evtl. mit anschließenden Diskussionen über den Inhalt) einsetzen lassen; die im Schwierigkeitsgrad unterschiedlichen Übungstypen (Lückentext, *multiple choice*, Fragenkatalog) sind dem modernen Fremdsprachenunterricht entlehnt und für das Lateinische fruchtbar gemacht worden. Zur Auseinandersetzung mit SENECAS philosophischem Gedankengut lässt JÖRG SCHMITTER seinen Lateinkurs fiktive Radiosendungen als Podcasts produzieren: Nach einer interessanten Einleitung zur Entwicklung dieses Mediums und dem technischen Umgang damit entwickelt er kompetent die einzelnen Schritte bis zum fertigen Produkt; Drehbuchausschnitte und übersichtliche Anleitungen motivieren zur Erprobung im eigenen Unterricht. Ganz ohne Technik kommt VERENA DATENÉ im letzten Praxisbeispiel für gute Grund- oder Leistungskurse aus. Die klanglich-künstlerische Seite lateinischer Dichtung soll in intensiv vorbereiteten Sprechvorträgen von kurzen Passagen aus OVIDS „Metamorphosen“ zum Ausdruck gebracht werden. Ziel ist dabei idealerweise eine Präsentation im eher quantitativen als akzentuierenden *promuntiatu restitutus* – eine hohe Anforderung auch an die Lehrkraft. Im Magazin berichtet PETER KULHMANN sehr

interessant über die Hintergründe der Produktion der Fernsehreihe „*Experimentum Romanum*“ in lateinischer Sprache, die sich hervorragend im Unterricht einsetzen lässt und unter www.planet-schule.de kostenlos heruntergeladen werden kann. MARTINA STILLER erläutert schließlich die Entstehung eines Freiluftklassenzimmers (Auditorium!) mit lateinischem Motto als Bodenmosaik.

MARTIN SCHMALISCH

Das Heft 120,1,2013 der Zeitschrift **Gymnasium** enthält folgende Beiträge: A. GUTSFELD, ST. LEHMANN: „Olympia und seine zwei Leben in der Spätantike – vom panhellenischen Heiligtum zur Domäne“ (S. 1-18). Abstract der Herausgeber: In dem Beitrag werden die Ergebnisse neuer Forschungen zur Geschichte des Zeusheiligtums von Olympia in der Spätantike vorgestellt. Lange Jahre standen vornehmlich die Anfänge des Heiligtums und Kultfestes von Olympia sowie die Bauten und Verhältnisse der archaischen und klassischen Epoche im Vordergrund des Forschungsinteresses. Darüber geriet die Spät- und Endgeschichte von Olympia und somit auch die Frage nach Kontinuitäten und Brüchen in der Entwicklung von Heiligtum und Fest aus dem Blickfeld. Seit einigen Jahren zeichnet sich hier allerdings ein Umdenken ab, denn die strukturellen Veränderungen im spätantiken Olympia erwiesen sich als innovatives und ertragreiches wissenschaftliches Forschungsfeld. Gerade wegen der emblematischen Bedeutung Olympias bekommt die grundsätzliche Frage nach dem Umgang des christlichen Staates mit dem traditionellen Kultort und -fest eine besondere Bedeutung. Archäologisch lässt sich hier nachweisen, dass der Staat nicht mit ungezügelter Gewalt vorging. Vielmehr belegen neuere sowie neu interpretierte ältere Funde und Befunde einen pragmatischen und wirtschaftlich orientierten Umgang des christlichen Staates mit dem paganen Erbe. – W. SUERBAUM: „Der erste Kaiser Galliens (Julius Sabinus 70-79 n.Chr.) vor dem römischen Kaiser (Flavius Vespasianus 70-79 n.Chr.). Bilder von Untergrund und Thron nach Tacitus (hist. 4,55,2 und 4,67,1), Plutarch (Amatorius 25) und Cassius Dio (66,3,1-3 und 66,16.1-2)“, S. 19-46. Dies ist ein innovativer Aufsatz. Er handelt von Bildern; von Historienbildern, aber der Leser